Der
Breslauische Erzähler
Eine Wochenschrift.
No. 24.
Den 11ten Juny 1808.

Erklärung des Kupfers.

Eine Parthie am Fusse des Zobtenberges.

Zu den schönsten Landschaftlichen Ansichten in Niederschlesien ist wohl diejenige zu rechnen, welche man auf dem Fusse des Zobtenberges nahe an der kleinen Kapelle erblickt, wenn man auf den Weg von Zobten zurücksieht. Die Stadt Zobten zeigt sich da so schön und deutlich im Mittelgrunde, links weiter hin Rogau, über Zobten das Schloß zu Rosenthal, Marschelwitz, Queitsch und mehrere Dörfer, endlich in weiter Ferne Breslau und links umsäumen die Trebnitzer Berge mit sanftem Blau den Horizont.

Gott schützt die Tugend.
(Beschluß.)

Lieschen erschien mit einem Aufwärter. Es wurde eine Abendkollation vorbereitet, und bei einem

freundschaftlichen Mahl fand zwischen den Männern mehr und mehr eine innige Annäherung statt. Die Gattin verhielt sich still und leidend, doch eine besondere Ahnung glänzte aus dem verklärten Auge; dagegen gewann die kleine Emma den bärtigen Fremden so lieb, daß sie nicht von seinem Schooß kam, und ihm mit kindischer Freude verrieth: sie wolle recht viel essen. Morgen könne es doch seyn, daß sie wieder lange hungern müsse. Unterdeß weckte der Wein die Gemüther und Bernhard erhielt seine Spannkraft wieder. Er theilte sich offner über das harte Schicksal mit, das ihn betroffen habe. Die Wiedergeburt und neu erlangte Selbstständigkeit Pohlens, hatte auch ihn seines Amtes beraubt. Er war gerecht, auch sein Loos nur auf Rechnung des großen Unglücks zu setzen, das die Vorsehung über sein deutsches Vaterland verhängt habe; aber er gestand: daß die bitterste Erfahrung, sich dem Hungertod fast Preiß gegeben zu sehn, ihm unverdient zugefallen sey. Alle Bemühungen, sich wenigstens davon zu befreien, hatten besondere Umstände vereitelt, welche er aber aus Delikatesse verschwieg. Daß ihm eine gute Erziehung geworden war, leuchtete überall hervor. Als er jedoch den Faden seiner Geständnisse zu kürzen begann und mit Augen voll Liebe auf die stille und schweigende Gattin deutete und begeistert rief: Dieser Genius leitete mich, daß ich noch als Mann bestehe! Da frug mit Blicken voll Feuer der Gast: verschwiegen Sie keine Handlung, die Ihnen auch im größten Unglück ein erhebendes Bewußtseyn verliehen hätte? Hier faltete seine Hand das Tuch und drückte es bedeutend aufs Herz. Die

Gattin glühte und warf verwirrte Blicke bald auf den Fremden, bald auf Bernhard, der wie aus einem Traum erwacht seinen Gast anstarrte, und dann schnell und heftig auf und in ein Seitenkabinet sprang. Kaum hatte er sich entfernt, so riß der Offizier das Tuch herab, entfaltete es und sprach höchst gerührt: Madame! Sie haben einen der edelsten Menschen zum Gatten! hier in dieses Tuch ist Louis*** eingenäht. Das ist mein Name. Friedrich Bernhard fehlt; doch so, daß an die Arbeit der gutmüthigen Wirthstochter zu Neustadt noch erinnert wird. In den Ebenen von Kierweiler, siegte ein preußisches Korps unter dem Feldherrn Hohenlohe über unsere Tapferkeit, und der furchtbare Blücher vollendete unsere Niederlage und den Rückzug. Hier von drei Wolfrathschen Husaren fast zusammen gehauen, da mein Mitkämpfer schon zu Boden lag, rettete mich der edle Bernhard von Tod und Plünderung. Er handelte an mir, wie ein Bruder am Bruder! Mit diesem Tuche verband er die gefährliche Kopfwunde, die mich dem Tode nahe brachte, und wo ich nur durch seine Fürsorge erhalten wurde. Er befestigte mich mit Hülfe eines Kameraden auf eine der erbeuteten Kanonen, und begleitete mich, wie mein Schutzengel bis nach dem Oberamt Neustadt, wo er mich gutmüthigen Wirthsleuten zur Verpflegung übergab. Wie wunderbar spielt doch die Vorsehung mit Menschen! Alles was er besaß gab er für mich hin, und ich war sein Feind, ihm fremd. Morgen schon verlaß ich auf Befehl meines großen Kaisers diese Stadt und Deutschland und heute wird mir noch beschieden, an der Brust mei-

nes Lebensretters zu liegen. Madame! ich habe keine Worte für diesen Moment!

Die Thür des Seitenkabinets fliegt auf. Bernhard in preußischer Husarenmontur tritt hervor. Er breitet die Arme aus und ruft: Louis! Bernhard! Der Offizier, und wirft sich an seine Brust. Eine lange selige Pause. Die Gattin ist hingesunken am Fenster mit dem Säugling, ihre Augen erheben sich betend zu dem nächtlichen Sternenhimmel. Die kleine Emma hält schuldlos die Kniee der Männer umfaßt. Endlich ruft der edle Franzose: Du hast gerettet und bist gerettet! Morgen eil' ich nach Paris zu meinem großen Kaiser, doch diese Nacht gehör' ich dir noch ganz, um für diese Welt dein Freund, der Vater deiner Familie zu bleiben. Dem edeln Bernhard fehlen Worte für sein Gefühl; aber das Gebeth der Mutter und Gattin löset sich in den Ausruf auf: Gott! Du schützest die Tugend!

Friedrich Lentzow.

Der Frühlingsabend.

Ich wandle hier vom Abendlicht umflossen,
Der Berge Höh'n umzieht ein goldner Schleier,
Des Himmels glühend Bild erglänzt im Weiher,
Und süßer Duft entweht den Blüthensprossen.

Die Lerche schwebt herab aus blauen Höhen,
Der Weide Grün wogt still im Abendwinde,
Des Käfers Flug schwirrt summend um die Linde,
Versenkt in frohes Anschaun bleib' ich stehen.

Des

Des Dorfes Heerden klingeln dort zur Linken,
Des Bachs Gemurmel tönt hier sanft und schaurig,
Der Nachtigall Geflöte klagt so traurig,
Und dämmernd seh' die Fernung ich versinken.

Die Abendglocken fern herüber hallen,
Des Thaues Abendkühlung weht so milde,
Und aus dem frischentgrünten Saatgefilde
Hör ich den Schlag der Wachtel hell erschallen.

Der Dämmrung Schatten ziehen sich ins Dichte
Allmählich wird es stiller auf den Fluren,
Entschwunden sind der Landschaft letzte Spuren,
Und Hespers Fackel strahlt in vollem Lichte.

Kch.

Scenen aus dem Schauspiel: Matthias Corvinus oder die Belagerung von Breslau im Jahr 1474.

Zweiter Akt. Fünfte Scene.

(Domkirche zu St. Johann. Die Scene stellt die Kapelle hinter dem Hochaltar dar.)

Georg von Stein.

(spaziert allein vor dem Gitter auf und nieder)

Alle Thüren des Gottestempels sind verschlossen, in tiefer Einsamkeit fühlt sich der Sterbliche, angeweht von Grüften, die die verwesende Hülle ausgezeichneter Geister verschliessen. Hier, Mensch! tritt her! fühle, was du bist! hier hat der Akt des Lebens sich geschlossen. Wo? wo ist der Punkt, wo, Allmacht, du, durch dein Werde! den Geist zu neuen Thaten rufst? Wohin? wohin seyd Ihr Geister entflohn?

flohn? deren Hüllen hier in stiller Gruft tief und feierlich ruhn? Habt Ihr umsonst gelebt und gewirkt für den Geist der Welt? O nein! Die erste Wirkung schließt sich folgenreich fest an die Letzte an. Der Redliche hat ein gemeinsam Vaterland, wie er sein Grab findet. Ihr Edeln alle! vielleicht schon zu Staub gelöset, habt getragen und gelitten, habt gekämpft und Euch unter das schwere Schicksal gebeugt. Ihr tröstet die Nachwelt, die einst hier wandeln wird. Wie so schaurig wird mir! Was ist's, das mich ergreift bei dem Gedanken, daß des Menschen Geist so viel umfaßt, es doch immer zurückgeworfen wird vom Ziel, nachdem er unermüdet strebt. So haben Nazionen ihre Stufen, und erreichen nie die Höchste. Doch! still! Es klirren fern die Schlösser einer Seitenpforte. Ich glaubte schon die Pflicht dem König aufzuwarten habe mich verspätet. Um alles nicht, wollt' ich die höhern vernachläßigt haben. Wohlan, Georg! (er nähert sich einem zur Seite befindlichen Beichtstuhl) Du bist ein schwacher sündiger Mensch, wie alle die ein Weib gebahr; aber du bist rein von der Sünde, den je verrathen zu haben, dem die Völker ihr Heil und Wohl vertrauten: so darfst du hier sitzen Beichte zu hören die Verbrecher, wenn sie auch fürstlichen Purpur tragen. (er schließt den Beichtstuhl auf und verbirgt sich hinein)

Sechste Scene.

Herzog Konrad. (der Blonde) Herzog Johann. (ohne Land) Der Vorige. (im Beichtstuhl)

H. Konrad. Wir haben zwei Stunden eingebüßt.

H. Johann. Es ruht ein Fluch auf diesem Tage. Ihr habt es selbst gesehn. Der Bischof ließ mich nicht von der Seite. Ich wich ihm aus. Das half nichts. Der geistliche Hirte verfolgte mich als wär ich sein verlohrnes Schaaf.

H. Konrad. Sonderbar! Ich kann den Endzweck nicht errathen. Ich habe wohl gemerkt, wie er Euch zusetzte.

H. Johann. Ich bin doch keiner von denen, die vor jeden Beichtstuhl hinknieen.

H. Konrad. Das scheint er so gut als ich zu wissen; daher ist mir's um so räthselhafter. Das ganze Domkapitel war aufmerksam, darum wagt' ich's nicht, Euch in den Weg zu treten.

H. Johann. Doch muß ich gestehn: der Bischof ist ein weiser Mann!

H. Konrad. Weise Leute haben oft Grundsätze vor denen man sich in Acht zu nehmen hat. Aus der Weisheit des Bischofs entspringt die Vorliebe des Domkapituls für Matthias. Die geistlichen Herrn waren doch zu Anfang Böhmen eifrig zugethan; da er aber mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit den Grundsatz aufgestellt hat: daß man einem Regenten, den die allgemeine Stimme erwählt habe, getreu bleiben müsse, so —

H. Johann. So würde er unser Hierseyn, und unsere Rücksprache vom Gegentheil nicht gut heissen.

H. Konrad. (lächelnd) Seit die Welt steht, ist der Mächtigste immer der Gefeyerte. Matthias legte nicht ohne Ursache auch den geistlichen Güthern

die

die Last des Krieges auf; doch reizte das den weisen Jodokus von Rosenberg keineswegs. Er sollte gegen Podiebrad predigen, und predigte nicht, indem er sagte: Podiebrad ist ein weiser Regent — ein weiser Regent, ist er auch ein Ketzer, wird er jede Religion schützen, und keine unterdrücken. Er frägt nicht nach dem Glauben, sondern nach den Werken. So rieth er zum Frieden, weil jeder Friede, sey er auch theuer erkauft, doch Wunden heile. Und da der Bischof von Kreta als påpstlicher Legat ihn ausschalt, so antwortete er mit einem Waidspruch. Nun —

H. Johann. Nun ruht aber Jodokus von Rosenberg im Herrn, und der weise Rudolph sein Nachfolger —

H. Konrad. Scheint allgemach die Måßigung des Vorfahren zu beherzigen. Er ist nicht mehr, der er war, und wir haben Ursache auf unserer Huth zu seyn.

H. Johann. Und doch fand Herzog Konrad für gut mich hierher zu laden?

H. Konrad. Wir haben Freunde. Es giebt noch geistliche Herrn, die nicht mit den Augen ihres Oberhirten sehn.

H. Johann. Ich verstehe.

H. Konrad. Also ist St. Johann ein sicherer Wahlplatz. Hier werden Sünden entdeckt, gerügt und vergeben, hier dürfen geweihte Månner die Sünde des Måchtigen zu Tage fördern.

H. Johann. Was werd' ich hören!

H. Konrad. Nichts mehr, nichts weniger, als was die Zukunft dem Ehrgeiz eines jeden Siegers aufbehålt.

behält. Das Loos der Unterdrückung den verbundenen Fürsten und Städten. Das stolze Breslau wird auf Kosten unsrer Selbstständigkeit erhoben und beschützt.

H. Johann. Der stolze Rath gewinnt an Macht und Uebermuth.

H. Konrad. Durch Breslau wirkt der Sieger zum Nachtheil unserer Freiheit. Er läßt im Vaterlande die Brüder sich bekämpfen, und fischt im Trüben. Immer siegreich, immer mächtiger durch unsere eigene Mithülfe, gewahrt, wer Augen hat, den tief verborgnen Zweck. Er will die Fürstenzweige, die Wladislaus unser Stammvater gründete, allgemach auflösen, indem er Einen durch den Andern bekämpft.

(Die Fortsetzung folgt.)

Abraham und der Fremdling.

Eine morgenländische Sage.

Zu Abraham, dem ehrwürdigen Patriarchen, den alle Morgenländer kennen und hochschätzen, kam einst, da schon die Sonne untergegangen war, ein Fremdling. Der Schweiß floß ihm stromweis von der Stirne und seine Zunge lechzte nach einem labenden Trunke. Sara erquickte ihn mit einer Kanne Milch und wusch ihm gastfreundlich die Füsse. Während des Abendessens lenkte Abraham das Gespräch auf den Schöpfer Himmels und der Erden und nannte ihn den Unsichtbaren, den Herrn der Sonne, des Mondes und der Gestirne. Da bin ich nicht deiner Mei-

Meinung, guter Mann, — ich bete das Feuer an und halte es für den Urheber aller Dinge; siehst du nicht, wie durch dasselbe alles entsteht und lebt und fortdauert? Darüber ergrimmte Abraham und jagte seinen Gast weg, weil er den wahren Gott nicht anbetete. Mit Thränen im Auge schied der Fremde; die schwarze Nacht hatte sich schon ganz über den Erdboden gelagert. Aber kaum ergriff Abraham die Thüre seiner Hütte, um sie vor Räubern und wilden Thieren zu verschließen, so erscholl plötzlich eine Stimme vom Himmel: Abraham! Abraham! wo ist der Mann, der zu dir herein kam? Abraham fiel nieder auf sein Angesicht und antwortete: ich habe ihn hinaus getrieben, denn er kennet dich nicht und betet dich nicht an! Aber die Stimme antwortete ihm: Ich dulde ihn und habe ihm das Leben gegeben und bis hierher erhalten und du willst ihn verstoßen? Geh ihm eilends nach und bring ihn wieder zurück. Und Abraham war beschämt und gehorchte der Stimme des Unsichtbaren.

Bildung.

Daß unser Zeitalter in Hinsicht der Bildung und Geisteskultur vor den vergangenen gar manches voraus hat und bei der Mannigfaltigkeit der dazu erforderlichen Mittel, haben muß, bedarf wohl erst keines Beweises. Welch ein Unterschied findet nicht blos schon zwischen der heutigen und der ehemaligen Jugend statt; wie so viele der mannigfaltigsten und viel umfassendsten Kenntnisse, die in den vorigen

Jahr-

Jahrhunderten nicht ohne große Schwierigkeit erworben werden konnten, und daher nur bey sehr wenigen Gelehrten anzutreffen waren, findet man jetzt schon bey einem großen Theile der Jugend und zwar in einem so hohen Grade daß man darüber erstaunen muß.

Hilf Himmel! wie würden unsere Vorfahren von Staunen ergriffen werden, wenn sie aus ihrem Todesschlafe erwachen und ihre Nachkommen auf dieser hohen Stufe der Bildung erblicken sollten; sie würden ihren Augen nicht trauen und alles nur für einen leeren Traum halten. Ein bloßer heutiger Gymnasiast könnte es ja fast allein mit manchem bärtigen Gelehrten der vorigen Jahrhunderte aufnehmen, und ihm Dinge aufzurathen geben, die er mit allem Kopfzerbrechen nicht würde ergrübeln können; er würde ihm über Wissenschaft und Kunst, über Aesthetik und über alle Zweige der schönen Literatur so viele Dinge vorschwatzen und ihm den Kopf so heiß machen, daß der alte, gute Graukopf, voll stummer Verwunderung über die unerhörten Sachen und voll Schaam über seine eigene Einfalt und Unwissenheit, gar gern wieder in die Grube hinunter steigen würde.

So denkt mancher vielleicht, aber es ist wirklich nicht so arg, und man darf nur einigermaßen gesunde Augen haben, um an dieser schimmernden Außenseite auch die Kehrseite zu entdecken.

Anstatt auf die Erlernung gründlicher Kenntnisse, auf das Studium der Sprachen und Verstandeswissenschaften sonderlichen Fleiß zu verwenden, begnügt sich ein großer Theil der Jugend, vorzüglich

in

in den höhern Ständen, eine Art von Vielwisserey oder oberflächliche Kenntniß von allerley Sachen zu erlangen, und sich jene liebenswürdige Dreistigkeit anzugewöhnen, die sich nicht scheut, über Assembleen, Schauspiele, Lebensverhältnisse und politische Begebenheiten seichte und vorschnelle Urtheile zu fällen, kurz über alles mitzusprechen, worüber sonst nur erwachsenere und erfahrnere Personen entscheiden durften. — Auch findet sich überhaupt die Entwickelung geistiger und körperlicher Fähigkeiten eher als nöthig ist bei jungen Personen ein. Junge Mädchen, die kaum die Puppe aus der Hand gelegt haben, schwatzen schon von Liebe, Galanterie und Eifersucht, sind schon mit allen Künsten der Koketterie vertraut, und spinnen bereits allerley artige und interessante Liebeshändel an; da giebt es wenige die nicht im Modejournal bewanderter wären, als in der Bibel, die nicht mit Romanen, Schauspielen, u. s. w. vertraut genug wären, um etwas von der Art selber schreiben oder spielen zu können; kurz es giebt fast kein Geheimniß in der Welt, wovon die Jugend, oder doch ein Theil derselben, nicht schon vollkommen unterrichtet wäre. Die Bekanntschaft mit der Welt und ihren Sitten erstreckt sich längst schon bis auf die Kinder, und die sonst diesem Alter eigene glückliche Unwissenheit und Unbekanntschaft mit den äußern Dingen ist längst verschwunden, oder da, wo sie sich findet, doch nur ein wahrer Phönix.

Welche herrliche Aussichten in die Zukunft! In der That, wenn die Bildung mit solchen Riesenschritten vorwärts rückt, so weiß ich wirklich nicht, was noch alles aus uns werden kann.

K.

Allerley.

Die Welt würde in der That ein Aufenthalt der edelsten und besten Menschen seyn, wenn jedem recht ernstlich daran gelegen wäre, das wirklich zu seyn, was er scheinen will; aber das wird nie geschehen. Es ist in der That der größte Widerspruch im menschlichen Charakter, für etwas gehalten zu werden, das man doch nie zu werden Lust hat.

Die Sucht, seinen Nahmen der Nachwelt bekannt zu machen, die schon so viel Unheil über die Menschheit gebracht hat, ist in gewisser Hinsicht sehr lächerlich. Es kommt hierbey alles blos auf die Art und Weise an. Um seinen Zweck zu erreichen, darf man nur entweder etwas Großes und Schönes ausführen, oder etwas Großes und Schönes zerstören; der zweite Weg führt freilich leichter zum Ziele, als der erstere, und jener Grieche Herostratus, der Zerstörer des Dianentempels zu Ephesos, hatte dies sehr richtig berechnet, denn sein Nahme ist glücklich bis auf unsere Zeiten gekommen, während die Nahmen so vieler großen und edlen Männer der Vorwelt im Strome der Zeiten untergegangen sind.

Vaterlandsliebe ist eine schöne und seltene Sache, die, wo sie sich findet, bewahrt und gepflegt zu werden verdient, sie ist das unzertrennlichste Band was Menschen aneinander kettet, sie ist das einzige, was uns im Sturme der Zeiten aufrecht erhalten kann, wenn sie aufhört, was bleibt uns dann wohl noch zu fürchten oder zu hoffen übrig? —

Glück und Freude sind zwei Pflanzen, die unter diesem kalten Himmelsstriche, in diesem winterlichen Thale der Erde nie gedeihen und aufblühen können, ihr heimischer Boden liegt unter einer wärmern Frühlingszone und unter einer schönern Sonne.

Der Mensch ist nie ganz glücklich, immer scheint noch etwas seinen Wünschen zu fehlen, selbst in den schönsten Blüthentagen des Lenzes und in der lachendsten Gegend fühlen wir in uns ein gewisses Hoffen, Wünschen und Sehnen, wir wissen selbst nicht wonach.

Ueber eheliche Verhältnisse.

Der böse Charakter einer Hausfrau ist für den Gatten das schwerste Leiden des Ehestandes. Alle andre Uebel sind in Vergleichung mit diesem nur kleine Regenwolken, die den Himmel trüben, um den Glanz der Sonne desto mehr zu erhöhen. Der heilige Augustin hat schon gesagt: „Die Männer, die unter der Herrschaft einer bösen Frau stehn, verweilen nur sehr kurze Zeit in ihrem eignen Hause und verlassen es mit der größten Freude. Aber naht dann die Stunde der Rückkehr heran, so betreten sie ihre Schwellen mit kummervollen Herzen. Denn hier finden sie nichts als Eckel, Zank, Streit und Unannehmlichkeiten und da sie sehen, daß alle Ordnung aufgehoben ist und aller Friede und alle Eintracht verbannt worden, so suchen sie beides lieber außer dem Hause.“ Ist diese Behauptung wahr,

so dürfen wir uns nicht wundern, warum selbst in dieser drückenden Zeit die Lustörter gefüllt und die Wohnungen leer sind.

Doch noch unglücklicher ist eine Frau in der Verbindung mit einem bösen Gatten. Es steht nicht so in ihrer Macht außer ihrem Hause die Ruhe zu suchen, die sie nie in ihrem eignen findet. Gram und Mismuth ergreift ihre Seele und macht sie grenzenlos elend. Ob es in dieser Rücksicht nicht mehr unglückliche Frauen, als Männer geben mag?

Aber im Gegentheil, welch' eine reiche Quelle von Wonne strömt aus der Einigkeit zweier Gatten, die sich innig lieben und nur für einander leben! Wenn das schönste Band, das Band der Zärtlichkeit und Treue ihre Herzen umschlingt, wenn einer des andern Schwachheiten nachsichtsvoll erträgt, wenn gleiche Wünsche, gleiche Entschlüsse in ihnen rege werden, wenn sie, gestützt auf den Glauben an eine alles leitende Vorsehung, auch in den Tagen des Kummers durch innige Liebe sich das Leben versüssen: dann sind sie in Wahrheit unaussprechlich glücklich! Aber wo, wo finden wir dieses Glück, seit nur eigennützige Rücksichten Jünglinge und Mädchen durch das Band der Ehe mit einander verbinden?

Hnn.

Erfahrungen.

Der Eigensinn und die Arroganz ist das Unkraut unter dem Weizen des Familienglücks. Laß es nicht wachsen bis zur Aernte, denn es erstickt Blüthen

und

und Früchte. Wer eine Hand hat, rupfe es aus und verbrenne es im Feuer.

Erwarte immer etwas weniger von den Menschen, als du berechtigt wärest von ihnen zu fordern.

Auflösung des Logogriphs im vorigen Stück.
Die Waffen.

Räthsel.

Kannst du den Sänger mir nennen, der oft mit melodischen Tönen
Früh dich entzückte und spät, oftmals das Herz dir erfreut?
Nimmer besingt er Gemeines und Niedriges; sondern, erhaben
Ueber die Erde stets, tönet sein hoher Gesang,
Und nur wenn kühneren Fluges empor zu den Höhen des Aethers
Aufwärts er schwebet, vernimmst du sein ätherisches Lied.
Oft, entschwunden dem Auge, verweilt er in Räumen der Wolken,
Und von der Erde hinweg glaubst du den Sänger geflohn;
Doch ob auch immer er flöhe die Kreise der Erde, es zieht ihn
Immer von neuem herab wieder der thierische Leib.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 24.

Literarischer Anzeiger

des

Breslauischen Erzählers.

Anzeige.

J. H. Mandels Blumenlese für Kinder, oder Materialien zum Lesen, Memoriren und Deklamiren. Erste Lieferung. Breslau bei C. Fr. Barth. 1805. 4 Bogen in 8. Preis 4 Sgr.

Der Verfasser dieses Büchleins hielt sich einige Jahre hier in Breslau auf und unterrichtete mit Nutzen und vielem Beifall nach Oliviers Methode. Die Kinder lernten in kurzer Zeit bei ihm lesen und zugleich schreiben. Auch übte er die ihm anvertrauten Kleinen im Urtheilen, Memoriren und Deklamiren. Zu diesem Endzwecke mangelte es ihm an einem Buche, das er den Kindern selbst in die Hände geben konnte und dies gab ihm die Veranlassung, diese kleine Schrift aus den besten Jugendschriften zusammen zu tragen. Neues findet man daher in diesem Buche nicht, wie in so vielen tausend ähnlichen, sondern das schon Vorhandne methodisch geordnet. Das Büchlein ist nicht ganz für Unmündige, sondern schon geübte, etwa für Kinder von 7—9 Jahren bestimmt und solche werden daraus viel Gutes lernen. Befremdend war es für den Referenten, darin nichts prosaisches, sondern lauter poetische, wenigstens gereimte Stücke, Lieder, Fabeln und Erzählungen zu finden. Sollte es denn nicht auch gut seyn, wenn Kinder prosaische Aufsätze auswendig lernten, oder über prosaische Aufsätze nachzudenken angeleitet würden? Vielleicht würden sie dann richtiger erzählen lernen, als es gewöhnlich geschieht? Salzmann's Kinderschriften sind in dieser Hinsicht wahre Muster. Es scheint sogar, daß er der

Prose den Vorzug vor den Gedichten gegeben hat und darin ist Referent mit ihm eins. Wer mit Kindern viel umgegangen ist, wird die Erfahrung gemacht haben, daß sie zwar die gereimten poetischen Erzählungen und Lieder leichter lernen, aber selten so gut verstehen, als die nicht gereimten prosaischen Stücke. Man läßt überhaupt die Kinder zu wenig Prosa auswendig lernen, woraus mancherlei Nachtheile entspringen. Wie kräftig sind nicht einzelne Bibelstellen, namentlich aus den Psalmen, den Schriften Salomo's und Sirachs, und aus den Evangelien im Neuen Testament! Welch eine Ausbeute gäben, mit beständiger Rücksicht auf das Jugendalter ausgezogen, Lessings, Geßners, Lichtwehrs, Engels, Garve's, Herders, Göthe's, Schillers, selbst Vater Luthers Schriften! Dem Referenten ist keine Sammlung dieser Art bekannt und doch wie nützlich wäre sie für die Kinder, welche ihr Gedächtniß üben sollen! Was würden sie selbst zur Bildung des deutschen Styls dabei gewinnen! Möchte irgend ein vaterländischer Jugendfreund diesen Wink benutzen und uns mit einem Büchlein der Art beschenken, wie willkommen würde es uns seyn! Das angezeigte Buch enthält folgende Abtheilungen. 1. Räthsel. 2. Fabeln. 3. Gespräche. 4. Geschichten. 5. Lieder. 6. Beschluß. Das Habermuß, die bekannte Idylle. Die Schrift ist durchaus mit größern Lettern gedruckt; vielleicht würde auch in diesem Stücke eine Abwechselung nicht undienlich gewesen seyn. Das Papier ist weiß und der Druck ganz correkt.

An meinen bekümmerten Freund S. in L. —

Auf der Empfindung Fittig flieht
Mein Geist, von Himmelsflamm' entglüht,
Sein Flug zu dir ist kühn und schnell
Wie Gottes Blitze stark und hell.

Das Herz, das dir im Busen schlägt,
Von bangem Kummer tief bewegt,
Mehrt deiner Leiden große Zahl
Und deines stillen Schmerzes Qual.

Stürmt alles wogend um dich her,
Sey mitten in dem Kummermeer
Voll Gottvertraun und Seelenmark
Wie Fels und Eiche, fest und stark.

Verzage nicht, ob noch so wild
Des Unglücks Donner dich umbrüllt.
Einst bricht ein schönrer Tag herein
Und auf den Sturm folgt Sonnenschein.

Vertrau auf Gott! er, der die Welt
Und dich mit Vaterlieb' erhält,
Er schaut erbarmend in das Herz
Und mindert auch den größten Schmerz.

Drum folg des Himmels Segensspur
Und weih dich Gott und der Natur,
Auf ihrem ebnen Rosenpfad
Sich keiner noch verirret hat.

Und lieb' mich, Bester! immer fort
Im Irrstern hier, in Eden dort.
Hör! meines Herzens tiefster Grund
Schwört Ewigkeit für unsern Bund.

J. F. R.

Anerbieten.

Ein junger Mann, der einige Uebung in der deutschen Poesie hat, bietet seine Dienste als Gelegenheitsdichter an. Er schreibt einen leicht fließenden und verständigen Vers und ist gesonnen, die Wünsche eines jeden zu erfüllen, wenn man ihm den Gegenstand des Gelegenheitsgedichts nebst den übrigen Verhältnissen, in welchen derjenige stehet, welcher es überreichen will, so umständlich als möglich aufgeschrieben zustellt. Seine Forderungen sind billig. Er verlangt für eine kürzere Arbeit der Art 2 Rthl. und für eine längere 3 Rthl. in Münze. Seinen Namen will er aber verschwiegen wissen. Bestel-

lun-

lungen nimmt der Buchhändler Herr Carl Friedrich Barth an. Breslau den 10. Juny.

In der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau, sind nachstehende Bücher um beigesetzte Preise zu haben:

Beiträge zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die dermaligen politischen Verhältnisse von Dänemark, von Louis, 8. 15 sgl.

Die Floh-Jagd: ein Gedicht, dessen Versart und Inhalt denen Zeitumständen angemessen ist; mit einem illum. Kupf. 8. geh. Bresl. 1808 3 sgl.

Hausfreund, der schlesische, als Rathgeber und Gesellschafter. Eine Zeitschrift für Bürger und Landleute, 5s Heft mit einer Abbildung von Triest, 8. geh. 5 sgl.

Jahrbücher, Heidelbergische der Literatur für Theologie, Philosophie und Pädagogik, 1r Jahrg. 1s Heft, gr. 8. geh. Heidelberg 2 Rthl. 23 sgl.

Jugendalmanach für das Jahr 1808, herausgegeben von Diac. Seidel und Dr. Wolf mit Kupfern, 8. Sulzbach, geh. 1 Rthl. 15 sgl.

Rede, bey der feyerlichen Versenkung des Herrn Diaconi Subsenioris Raymann, bey der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabet, gehalten den 11. May 1808. von Dr. David Gottfried Gerhard, 8. geh. 2 Sgr. (wird zum Besten des verstorbenen hinterlassenen Wittwe und Kinder verkauft.)

Ueber Kriegsschäden und deren Vertheilung im Preußischen Staate, gr. 8. Berlin, geh. 7 sgl.

Voß, J. von, Anleitung zu einer sublimen Kriegskunst, mit der militairischen Laufbahn des Verfassers, gr. 8. Berlin 2 Rthl. 8 sgl.

— — Begebenheiten einer Marketenderin, mit ihren kritischen Ansichten der Feldzüge 1806 u. 1807. 2 Theile, 8. Berlin, geh. 3 Rthl.

Zeitung für Einsiedler, für das Jahr 1808. (wird in No. oder Bogenweiß geliefert,) gr. 8. der Jahrg. compl. 5 Rthl. 20 sgl.

9.

24.



Eine Partie am Zobtenberge